

2019-11-03

31. SONNTAG C

Lesungen: Weisheit 11,22 – 12,2 / 2

Thessalonicher 1,11-2,2

Evangelium: Lukas 19,1-10

Predigt

I



Immer wieder werde ich darauf angesprochen: Darf man das in der katholischen Kirche? Ein Foto machen? Ein Konzert abhalten? Eine Ausstellung machen? Einen Pop-Song spielen? Besonders unsere Kirche wird medial als Institution präsentiert, die offiziell verbietet, was sie im Geheimen tut.

Es gibt diese unselige Verwechslung von Religion mit Moral.

Blicken wir aber auf Jesus, dann müssen wir feststellen – genau mit den Moralisten, da hatte er es nicht so recht.

Wer letzten Sonntag im Gottesdienst war, hörte die Geschichte vom Pharisäer, der sich in der Synagoge vorne hinstellt und Gott dafür dankt, wie tugendhaft er sei und abschätzig über den Zöllner herzieht, der hinten steht und einfach bittet:
„Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Nicht, dass der Pharisäer alle denkbare Mühe gibt, recht zu leben, ist das Problem, sondern dass er sich für besser hält, auf den Zöllner herabschaut.

In der heutigen Erzählung hörten wir nochmals von einem Zöllner – Zachäus. Zöllner waren verachtet, weil sie mit der verhassten Besatzungsmacht der Römer zusammenarbeiteten.

Sie galten als Verräter und religiös als Aussätzige, weil sie mit den Heiden in Kontakt waren. Zudem scheint sich dieser Zachäus gleich auch noch selbst bereichert zu haben.

Verständlich, dass die Leute sich ärgern: Ausgerechnet bei solch einem macht Jesus einen Besuch.

Ausgerechnet mit so einem sitzt er zusammen, um zu essen.

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ – mit diesem Argument rechtfertigt Jesus sein Verhalten.

Wir könnten die Moral von der Geschichte zusammenfassen im Satz:

Jesus demonstriert an Zachäus, wie barmherzig Gott gegenüber den Sündern ist.

Schön und gut, tröstlich.

Ich könnte Ihnen jetzt eine Freude machen und 'Amen' sagen.

II

Doch das 'Amen' zieht sich in die Länge, greift in unser Leben hinein.

Nehmen wir die Geschichte ernst, dann beginnt gewissermassen unsere Haus-aufgabe, unsere Lebensaufgabe.

Vor den Wahlen diesen Herbst wurde den ganzen Sommer über moralisiert, was das Zeug hält.

Selbstverständlich ist die Klimaerwärmung ein globales Problem, ebenso die Umweltbelastung durch Plastik und vieles andere mehr.

Aber in der angeheizten Klimadebatte war so ziemlich alles schädlich und umweltzerstörend, was wir taten:

Fleisch essen, Auto fahren, aus einer Plastikflasche trinken, ins Flugzeug steigen.

Wer kein schlechtes Gewissen hatte, dem wurde bescheinigt, nicht umweltbewusst und ohne Verantwortungsgefühl zu leben.

Inzwischen hat sich das gelegt. Die Wahlen sind vorbei.

III

Was bleibt, ist die Tatsache, dass wir immer wieder versuchen, mit Regeln, mit Konventionen und Abmachungen, mit Moralvorstellungen oder politisch korrekter Sprache und Denken das Leben in den Griff zu bekommen.

Wir tun uns schwer damit, wenn Menschen sich nicht so verhalten, wie 'man' sich zu verhalten hat, wenn Menschen nicht unseren Vorstellungen entsprechen.

Wie 'man' zu leben hat, sagen nicht mehr die Kirchen. Diese haben schon längst ihren Einfluss verloren.

Wie 'man' zu leben hat, wird uns durch die Medien vorgekaut. Und Medienschaffende spiegeln, was im Alltag abläuft:

Heutzutage muss 'man', wenn nicht vegan, so zumindest vegetarisch essen, muss man gendergerecht reden, immer auch die weibliche Form erwähnen – also in der richtigen Reihenfolge 'liebe Trottinettfahrerin und Trottinettfahrer sagen – 'man' muss für die Ehe für alle sein, also Frau/Frau, Mann/Mann oder eben doch gemischt, 'man' muss Abtreibung wie auch Exit als Menschenrecht anerkennen, 'man' muss gegen den Zölibat und für die Priesterweihe der Frau sein, usw.

Man muss politisch korrekt sein.

Wer da nicht mitmacht, der hat noch nicht das richtige Bewusstsein, gilt als reaktionär und populistisch und wie die Schlagworte sonst noch heissen.

Jesus macht da nicht mit. Er verbeugt sich nicht vor der Meinung der Mehrheit, gibt seine Überzeugung nicht zugunsten des 'man' auf.

Er entdeckt auf dem Baum Zachäus, schaut ihn an, lädt sich selbst ein und will Gast bei ihm sein.

Der Ärger der Volksmenge ist verständlich. Warum geht er ausgerechnet zu dem?
Doch Jesus will ein Zeichen setzen.

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Gottes Barmherzigkeit verlangt keine Vorleistung.

Gottes Liebe kann nicht verdient werden.

Gottes Zuwendung ist Geschenk, unverdient.

Es ist nachvollziehbar, wenn bei einigen die Frage aufkommt - Weshalb soll ich mir dann noch Mühe geben? – wenn Gott doch so barmherzig ist.

Doch Gottes Barmherzigkeit folgt nicht der Meinung der Mehrheit, folgt nicht dem 'man'.

Steigt in uns der Ärger über die Barmherzigkeit Gottes hoch, wie die Leute über Jesus verärgert sind, reagieren wir eifersüchtig darauf, dass Gott auch mit den andern barmherzig sein soll, dann weist uns dies darauf hin:

Hinter unserer wohlstandigen Fassade brodelt so manches in unserer Seele.

Wir bemühen uns ängstlich, mit der Mehrheit zu trotten alles recht und ja nichts falsch zu machen. Und doch schaffen wir es nicht.

Fromm ausgedrückt:

Wir sind und bleiben Sünder.

Dann bleibt uns nichts anderes übrig, ähnlich wie Zachäus auf den Baum zu klettern und darauf zu hoffen, dass Jesus uns entdeckt; Er, der sagt:

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Erich Guntli